

30. Sonntag im Jahreskreis - B

1. Lesung: Jer 31,7-9

2. Lesung: Hebr 5,1-6

Evangelium: Mk 10,46-51

1. Zur Auswahl der Lesungstexte

In vielen Gemeinden wird auf die Verkündigung des Wortes ein großes Augenmerk gelegt. Dies hat nicht selten eine Auswahl (und Reduzierung) der Lesungen zur Folge. Da die alttestamentliche Lesung normalerweise tatsächlich einen Bezug zur Evangelienperikope aufweist, wird in vielen Gemeinden vor allem diese verkündet.

Leider musste bei der Suche eines entsprechenden Bibeltextes zur Bartimäusperikope das Argument der „Stichwortverbindung“ erhalten. Von der Struktur und der Aussage des Textes her lassen sich Parallelen wohl nicht ganz leicht finden und sollen auch nicht zwangsweise gesucht werden. Statt oberflächlicher Harmonisierungen scheint es mir sinnvoller zu sein, bei der Verkündigung entweder das Augenmerk auf den Jeremiatext oder die Bartimäusperikope zu legen.

Nicht selten wechselt der (die) Vorbereiter/in der Liturgie in solchen Fällen einfach zur 2. Lesung. Dies ist aber bekanntlich eine sehr kurzschlüssige Lösung, da für die ntl. Lesung in den nicht geprägten Zeiten das Kriterium der lectio continua herangezogen wurde. Der spontane Sprung zu einem ntl. Lesungstext ist daher sehr gewagt. Gerade die für den heutigen Sonntag gewählte *Perikope* aus dem Hebräerbrief ist wohl kaum ohne den vorhergehenden und nachfolgenden Abschnitten einer durchschnittlichen Gemeinde zumutbar.

Meines Erachtens wären die entsprechenden Verse aus Jes 35 oder Jes 42 eine wesentlich bessere Vorbereitung auf und Hinführung zum Evangelium.

2. Texterklärung

a) „Jahwe wendet das Geschick seines Volkes“ (Jer 31,7-9)

Ein Lesungstext aus dem Prophetenbuch Jeremia lässt zunächst an einen Weheruf oder an eine Klage denken. „Ja, sooft ich rede, muss ich schreien, 'Gewalt und Unterdrückung!' muss ich rufen“, klagt Jeremia selbst in 20,8. Eine ganz andere Verkündigung finden wir in Jer 30-31, dem „*Trostbuch*“ bzw. der „*Trostschrift*“. Die Heilsverheißungen dieser zwei Kapitel münden in der Ankündigung des „Neuen Bundes“ in Jer 31,31-34. Das dominierende Jahwewort lautet: „*Seht, ich wende das Geschick meines Volkes*“ (30,18; vgl. schon 30,1).

Das Heil wird in der Gegenwart - nicht in der fernen Zukunft - erwartet. Nicht: „Ich werde euer Geschick wenden“ bzw. „Ich werde euch erlösen“. Vielmehr: Wir sind erlöst! „*Der Herr hat sein Volk gerettet*“ (31,7; vgl. Jes 43,1). Jahwe lässt sein Volk nicht im Stich. Er hat(!) es bereits gerettet.

Ursprünglich richtete sich die Heilsbotschaft unserer Perikope ans Nordreich: Jakob (V. 7) steht ebenso wie Ephraim (V. 9) stellvertretend für das Nordreich Israel, das bereits seit 721 v.Chr. im „Nordland“ (= assyrisches Exil) weilte. Wahrscheinlich hat bereits der junge Jeremia den Traum von der Rettung des Volkes und der Wiederherstellung des Zwölfstämmevolkes am Ende des 7. Jhds. aufgegriffen. Nach dem Fall von Jerusalem und der Fortführung der Oberschicht in die babylonische Gefangenschaft (587-539 v.Chr.) wurde diese Utopie erneut - nun aber auch Jerusalem selbst betreffend - ersehnt.

Obwohl die Rettung noch aussteht, wird sie bereits als ein Faktum verkündet. Der Zusage Gottes kann man vertrauen, da Gott zu seinem Wort steht und bereits jetzt am Werk ist. Gott selbst sammelt sein zerstreutes Volk.

Beim Rest Israels, der gerettet wurde, denkt Jeremia an Juda bzw. an die Judäer (= das Südreich). Als Vater (V. 9) und als Hirte (V. 10; vgl. aber auch die Anklänge in V. 9 an Ps 23) sorgt sich Jahwe um sein Volk. In besonderer Weise nimmt er sich derer an, denen der Marsch schwer fällt. Aufgrund der fürsorgenden Sammlung Jahwes haben gerade auch die Außenseiter (stellvertretend sind Lahme, Blinde, Schwangere und Wöchnerinnen genannt) eine Chance.

Bei „weinend“ und „tröstend“ ist einerseits an Freudentränen und andererseits auch an Tränen der Umkehr zu denken.

Jahwe lässt seinen Sohn, noch dazu seinen erstgeborenen, nicht straucheln. Vielmehr kehrt sein Volk als *große Gemeinde* zurück.

b) „Erliegt nicht der Versuchung des Glaubensabfalls!": Hebr 5,1-6

Der kurze Abschnitt muss für eine sachgemäße Interpretation in den Kontext des ganzen Hebräerbriefes gestellt werden. Der Hebräerbrief richtet sich als eine *Mahnrede* an eine im Glauben stark bedrohte Gemeinde. Deshalb versucht der Autor seine Adressaten immer wieder zur Ausdauer und zur Glaubensstreue zu ermuntern. Wenn er dazu eine für Christen des 20. Jhds. nicht ganz leicht zugängliche Theologie entwirft, so ist vor allem zu beachten, dass diese Theologie im Dienst der seelsorglichen Verantwortung steht. Der Autor sorgt sich um den Glauben seiner angefochtenen Gemeinde.

Von diesem Blickwinkel aus ist die Hohepriester-Christologie zu betrachten. In unserer Perikope entwirft der Autor einige (weder im AT noch in der außerbiblischen Literatur vorfindbare) Kriterien des Hohepriesters. Diese Eigenschaften *muss* der Hohepriester aber haben, damit er für seine angefochtene Gemeinde als Vorbild fungieren kann. Bereits in 4,15 wurde programmatisch festgestellt: „*Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat*“ (vgl. auch schon 2,17f). Deshalb, so möchte der Autor nachdrücklich seinen Adressaten mitteilen, erliegt auch ihr der Versuchung nicht. Als Trost erhalten die Gläubigen die Zusage, dass sie Christus auch in der Anfechtung nicht allein lässt. Wer der Versuchung ebenso widerstehen kann wie Jesus, den erwartet das gleiche Heil.

In den zwei abschließenden Versen werden gekonnt die beiden - den Hebräerbrief dominierenden - Jesusprädikate miteinander verbunden: „Sohn“ und „Hohepriester“. So wie an zahlreichen anderen Stellen werden dafür Zitate aus Ps 2 und Ps 110 herangezogen: Wer sich zum Sohn bekennt, bekennt sich zugleich zur hohepriesterlichen Heilstat Jesu in Kreuz und Erhöhung.

□ Wie bereits oben angedeutet macht die Verkündigung der 2. Lesung nur Sinn, wenn bereits letzten Sonntag der entscheidende Abschnitt des 4. Kapitels gelesen wurde und anzunehmen ist, dass sich die versammelte Gemeinde daran noch erinnert. Ein „Ausschlachten“ der angeführten Eigenschaften des Hohepriesters entspricht sicherlich nicht der Intention des Textes.

c) Der (am Weg) Sitzende folgt Jesus (auf dem Weg) nach: Mk 10,46-51

Jesus ist mit seinen Jüngern Richtung Jerusalem unterwegs. Zuvor war er in Galiläa tätig, dem Gebiet der Verkündigung in Wort und Tat der „*ganz neuen Lehre mit Vollmacht*“ (1,27). Immer wieder steht der Anbruch der Herrschaft Gottes im Mittelpunkt. Galiläa ist bei Markus schließlich auch jener Ort, an dem die Jünger dem Auferstandenen begegnen werden (16,7).

Ganz anders zeichnet Markus dagegen Jerusalem. Von dort her kommen die Schriftgelehrten, die Jesus einen Bund mit Beelzebul zutrauen. Nach Jerusalem muss Jesus, um dort zu leiden und zu sterben (10,32-34; vgl. bereits 8,31; 9,30f).

Die Perikope ist im Markusevangelium genau an der Schnittstelle zwischen Jesu Auftritt in Galiläa und dem Einzug in Jerusalem lokalisiert. Sie dient gleichsam als Ouvertüre zum Einzug in Jerusalem. Wie das Fehlen eines Heilungswortes und des Heilgestus (vgl. dagegen 8,22-26) zeigt, ist Markus kaum an der Berichterstattung eines einmal stattgefundenen Wunders interessiert. Vielmehr hat er seine Gemeinde im Blick, für die Bartimäus stellvertretend steht.

Diese Gemeinde sitzt - wie Bartimäus - offensichtlich auf dem Weg (leider übersetzt die Einheitsübersetzung nicht konsequent und spricht in Vers 46 von der „Straße“, in Vers 52 dagegen vom „Weg“). Gerade im Markusevangelium spielt das *Wegmotiv* eine große Rolle: 1,2f; 2,23; 6,8; 8,3; 8,27; 9,33f; 10,17.32. In der frühchristlichen Terminologie ist „Weg“ ein Fachausdruck für die Jesusnachfolge (vgl. u.a. Apg 16,17; 18,25f; 19,9.23; 24,14). Auf dem Weg der Nachfolge ruft die Gemeinde des Markus (zweimal) in gottesdienstlichem Ton: „*Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!*“. Der (politische) Titel „*Sohn Davids*“ spiegelt noch wider, dass man sich von Jesus ein mächtiges Eingreifen erwartet. Doch dieser Erwartungshaltung entspricht Jesus nicht. Er lässt die Gemeinde herbeirufen und ruft sie erneut in die Nachfolge.

Immer wieder wird im Markusevangelium deutlich, wie sehr die angesprochene Gemeinde bedrängt und verfolgt ist. Am Beispiel des Bartimäus wird ihr nun gezeigt, dass Nachfolge nicht - wie oberflächlich erwartet - nur zum „Hallelujasingen“ führt, sondern eben zum Folgen auf dem Weg. Und dieser Weg führt hinauf nach Jerusalem (= ins Leid).

Der blinde Bartimäus sitzt (fest) am Weg. Der Sehende ist dagegen aufgrund des Glaubens zur Nachfolge bereit, sogar zur Leidensnachfolge. Wohlgemerkt: Bartimäus sucht nicht das Leid, aber er verzichtet auf alle Sicherheiten (= Wegwerfen des in der Nacht schützenden Mantels) und folgt Jesus auf seinem (= Jesu) Weg!

Einmal mehr will also Markus mit der Bartimäuserzählung zeigen, dass Nachfolge vor dem Kreuz keinen Bogen macht, sondern bereit ist mit Jesus - und sei es Richtung Jerusalem - zu gehen. Als Blinder war Bartimäus zu diesem Weg nicht bereit, sehr wohl aber als Sehender.

Glaube bewahrt nicht vor Leid, sondern bietet eine Hilfe, um Schicksalsschläge zu bewältigen und trotz des Leides auf Jesu Weg nicht zu verzagen.

3. Elemente für die Liturgie

Einzug: Kommt herbei, singt dem Herrn GL 270,1-6

Bußgedanken:

Jesusnachfolge ist nicht nur ein Honiglecken und ein Hallelujasingen. Im Alltag steht unser Glaube auf dem Prüfstand. Doch gerade da sind wir nicht selten blind, und es fehlt uns der Blick nach vorne. Wir sitzen fest.

Als Kirche sitzen wir fest und sind blind, wenn wir ... (Zeit zum Nachdenken)

Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

Als Gemeinde (Pfarre) sitzen wir fest und sind blind, wenn wir ...

Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

Als Kirche sitzen wir fest und sind blind, wenn wir ...

Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

Gloria: Lobet und preiset ihr Völker den Herrn GL 282

1. Lesung:

Damit der Lesungstext zur Geltung kommt, darf er nicht einfach vorgelesen werden. Vielmehr entspricht dieser Perikope ein (freudiges) Verkünden. Durch ein jubelndes „*Hinausposaunen*“ kann den Mitfeiernden bereits die Grundstimmung des Textes deutlich vor Augen (und Ohren) geführt werden.

Der Einsatz von Posaunen vor der Lesung würde die Aufmerksamkeit der Gemeinde deutlich auf den Bibeltext hinlenken.

Einleitende Hinführung zur 1. Lesung:

Vom alttestamentlichen Propheten Jeremia sind wir Klagen und Weherufe gewöhnt. Wie kein anderer verspürte er die Verhärtung des Volkes und die Not des Exils am eigenen Leib. Dennoch hat gerade Jeremia seinem Volk eine Frohbotschaft zu verkünden.

Antwortgesang bzw. Antwortgebet: Ps 126

Als bekräftigende Antwort der Gemeinde eignet sich bestens der ebenfalls die Befreiung aus dem Exil aufgreifende Ps 126.

Antwort der Gemeinde: Psalm 126 GL 753,2

Antiphon: Die Freude an Gott GL 627,2 (oder: Der Herr hat Großes an uns getan GL 753,1)

Einleitende Hinführung zur 2. Lesung:

Die neutestamentlichen Autoren übertragen viele Ehrentitel auf Jesus, um seine eigentliche Bedeutung hervorzuheben. Der angefochtenen Gemeinde des Hebräerbriefes wird Jesus als mitfühlender und versuchter Hoherpriester vor Augen gestellt.

Hallelujaruf: GL 466

Predikt:

Es legt sich nahe, der versammelten Gemeinde die Chance zu geben, mit Bartimäus (mehrmals) zu rufen „*Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir*“ und „*Rabbuni, ich möchte wieder sehen können*“. Ebenso wird es die Aufgabe der Predigt sein, den Zuspruch „*Geh! Dein Glaube hat die geholfen!*“ zum Klingen zu bringen.

Nach der Predigt: Mir nach spricht Christus GL 616,1-5

oder: Blind war ich einst (Text: Albert Höfer, Melodie nach Amazing grace) aus: Das Lob, Josef Mittermair, A-4643 Pettenbach - Der Text dieses Liedes könnte nach der Kommunion zur Meditation vorgetragen werden.

Gabenbereitung : O Gott nimm an die Gaben GL 468

Sanctus: Heilig ist Gott in Herrlichkeit GL 469

Danklied: Singt dem Herrn ein neues Lied GL 268,1-4

Franz Kogler

aus: Gottes Volk 8/1994, 19-24

3. Sonntag im Jahreskreis C

1. Anknüpfungspunkte für Verkündigung und Liturgie: Bibelsonntag

In vielen Gemeinden wird am 3. Sonntag im Jahreskreis ein bewusster *Bibelsonntag* gefeiert. Obwohl natürlich jeder Sonntag ein ausgesprochener Bibelsonntag ist, scheint es dennoch sinnvoll, einmal im Jahr besonderes Gewicht auf die Heilige Schrift zu legen. Die vorgesehenen liturgischen Texte sind für einen Bibelsonntag bestens geeignet.

Zur Besinnung (und Wertschätzung) der Bibel in unserer katholischen Kirche könnten die nachfolgenden Zitate beitragen (aus: Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* [Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 115] vom 23. April 1993).

„Auf alle Fälle bildet die Gefahr von Entgleisungen keinen gültigen Einwand gegen die Verwirklichung einer unverzichtbaren Aufgabe, die Botschaft der Bibel an die Ohren und Herzen der Menschen unserer Generation dringen zu lassen“ (104).

„Die Erklärung der biblischen Texte in der Homilie kann nicht auf alle Einzelheiten eingehen. Es ist jedoch angebracht, die Hauptelemente der Texte hervorzuheben, die am meisten den Glauben beleuchten und den Fortschritt des individuellen und gemeinschaftlichen christlichen Lebens fördern können. Bei der Erklärung dieser Elemente ist es entscheidend, sie zu aktualisieren und zu inkulturieren. ... Wer in dieser Hinsicht nicht genügend vorbereitet ist, erliegt deswegen meistens der Versuchung, darauf zu verzichten, die biblischen Lesungen tiefer zu erfassen, um sich mit moralisierenden Nutzenanwendungen zu begnügen oder über aktuelle Fragen zu sprechen, ohne diese mit dem Wort Gottes zu konfrontieren“ (110).

„Ob es sich um Katechese, Verkündigung oder biblisches Apostolat handelt, der Bibeltext muss immer mit der ihm gebührenden Achtung dargelegt werden“ (111).

„Wir müssen gestehen, dass wir das Evangelium lange Zeit bloß heruntergepredigt haben. Und wir machen es heute noch“ (Erzbischof Vlk [Prag] bei der Europa-Konferenz zur Bibelpastoral, in: Kathpress 039 vom 18.2.1994, 7).

2. Auslegung der Schrifttexte

a) *Neh 8,1-4a.5-6.8-10*

Die Bücher Esra und Nehemia geben Einblick in die Rückkehr aus dem babylonischen Exil, den Wiederaufbau des Tempels, die Wiederherstellung der Mauern Jerusalems sowie die Wiederbelebung des religiösen Lebens nach dem Mosaischen Gesetz unter Esra.

Esra war bei der persischen Verwaltung in Babylon der Chef für jüdische Angelegenheiten. Als staatlicher Beamter wurde er nach Jerusalem gesandt, um die Voraussetzungen für die Rückkehr der Juden zu prüfen und den Kult neu zu ordnen. Das wichtigste Ereignis dieser Neuordnung war die Proklamation des Gesetzes im siebten Monat, der in der alttestamentlichen Tradition als der Freudenmonat gilt (zu Unrecht wird im liturgischen Text die konkrete Zeitangabe durch das oberflächliche und die HörerInnen zum Weghören veranlassende „in jener Zeit“ ersetzt).

Die Gemeinde versammelt sich geschlossen und bietet Esra um die feierliche Gesetzesverkündigung. Esra liest aus dem „*Buch mit dem Gesetz des Mose*“ vor. Es handelt sich dabei wohl um eine aus dem babylonischen Exil mitgebrachte Papyrusrolle, die Texte enthielt, die im wesentlichen unserem Pentateuch entsprechen.

Die (im liturgischen Text ausgelassenen) Männer zu beiden Seiten sollen die Bedeutung des Ereignisses zusätzlich unterstreichen. Da das „*Gesetz Gottes*“ in Hebräisch abgefasst war, muss es für das Volk erst durch ausgewählte Leviten in die aramäische Muttersprache übersetzt und erläutert (= Targum) werden.

Das Vernehmen des Gesetzes löst bei den Leuten eine tiefe Erschütterung aus, denn aufgrund des Wortes Gottes erkennen sie, wie weit sie sich von Jahwe entfernt haben. Esra aber ruft zu einem großen Freudenfest auf. Die entsprechende Reaktion auf das Wort Gottes ist seiner Meinung nach nämlich nicht Angst oder Trauer, sondern die Freude über sein Erbarmen.

b) 1 Kor 12,12-30

Im 1. Korintherbrief nimmt Paulus von Ephesus aus zu verschiedenen Anfragen der korinthischen Gemeinde Stellung. Durch den ganzen Brief zieht sich als Hauptthema *die Einheit der Gemeinde* (vgl. schon 1,10-12; aber auch 11,18f und 12,4-6). Durch die verschiedenen Parteiungen und Spaltungen erweckt diese junge Gemeinde (mit etwa 200 ChristInnen) den Eindruck, als ob Christus selbst zerteilt sei (vgl. 1,13).

Paulus verdeutlicht das Verhältnis der Christen untereinander in einem Bild: Obwohl der menschliche Körper aus verschiedensten Gliedern besteht, ist er dennoch eine Einheit. Nur als (lebendiges!) Ganzes verkörpert die Gemeinde Christus.

Für Paulus sind seit der Taufe (V. 13) die in der antiken Gesellschaft üblichen religiösen und sozialen Unterschiede (etwa 1/3 der Einwohner Korinths waren Sklaven!) grundsätzlich überwunden. Alle wurden mit dem einen Geist getränkt. Paulus will vor allem jene Gemeindeglieder stärken, die an ihren pneumatischen Fähigkeiten zweifeln und sich gegenüber den Wortführern unterlegen fühlen.

Sogar die einzelnen Aufgaben (Dienste) in der Gemeinde dürfen nicht als Grund für Unterschiede und Parteiungen herangezogen werden (VV. 28-31). Durch die Aufzählung der verschiedenen Dienste wendet sich der Apostel gegen jedes Chaos und deutet auf die Wichtigkeit dieser Aufgaben hin.

Es gibt nur eine Gnadengabe, die wirklich angestrebt werden soll. Diese höhere Gnadengabe, nämlich die Liebe, wird ausführlich im nächsten Kapitel, dem Hohelied der Liebe (vgl. 4. Sonntag), thematisiert.

c) Lk 1,1-4; 4,14-21

Zwei Schlüsseltexte aus dem Lukasevangelium werden miteinander verbunden. Im „Vorwort“ wird - wie in der zeitgenössischen Literatur üblich - die Absicht des Evangelisten angekündigt, nämlich die Zuverlässigkeit der Lehre („*der Worte*“). „*Allem*“ ist Lk „*von Anfang an*“ „*von Grund auf sorgfältig*“ (VV. 2f) nachgegangen, um den überlieferten Glauben seiner Umwelt zugänglich zu machen.

Durch die liturgische Anfügung der Nazaretperikope könnte man verleitet sein, letztere als einen historischen *Bericht* zu lesen. Wie aber ein Vergleich dieses Testes mit Mk 6 zeigt, liegt bei Lk eine gezielte Komposition vor. Während bei Mk der Nazaretauftritt erst nach einer ausführlichen Wortverkündigung und zahlreichen Wundertaten folgt, stellt Lk den Auftritt im Heimatort gleichsam als Programm an den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu. Was sich hier in Nazaret ereignet, gilt beispielhaft für Jesu gesamtes Wirken. Ganz am Anfang wird das Entscheidende für das Verständnis des Folgenden gesagt.

In der Synagoge versammelten sich die Juden zum Gebet und zum Gottesdienst, vor allem zum Hauptgottesdienst am Sabbatvormittag. Im Zentrum des Gottesdienstes standen vorgesehene Lesungen aus der Tora und den Propheten. Nach der Übersetzung dieser hebräischen Schrifttexte in das umgangssprachliche Aramäisch konnte jeder erwachsene männliche Jude einen Predigtvortrag halten.

Lk lässt Jesus - vom Geist gelenkt (vgl. 4,1) - bewusst aus dem Jesajabuch vorlesen. Bei genauerer Betrachtung sieht man, dass der zitierte Text so nirgends zu finden ist; vielmehr handelt es sich um eine Kombination mehrerer gezielt ausgewählter (und abgeänderter!) atl. Texte:

Zunächst wird aus Jes 61,1-2a (griechische Übersetzung) zitiert, der Mitte des Trito-Jesajabuches. Jesus steht damit in der Reihe der von Jahwe berufenen und gesalbten (vgl. die in 3,21f erwähnte

Taufe) großen Propheten. Sein Lebensprogramm ist die Sendung zu den Armen mit einer Frohbotschaft. Zusammengefasst wird dieser Auftrag mit der Ausrufung eines „Gnadenjahres“ (vgl. Lev 25), eines großen Erlassjahres: Alle Verarmten sollten dadurch wieder zu ihrem ursprünglichen Besitz kommen und alle Sklaven wieder freigelassen werden. Diese Intention wird noch verstärkt, indem in das Zitat ein Satz aus Jes 58,6 eingefügt wird: „*damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze*“. Was Jahwe in der Vergangenheit gewirkt hat (Auszug aus Ägypten, Heimkehr aus der babylonischen Gefangenschaft), wird er auch in Hinkunft tun.

Auf diese Befreiung und Freiheit zielt also die ganze Frohbotschaft. Eine neue Heilszeit bricht an! Wie sehr Lk auf diese universale Heilszeit hinweisen möchte, lässt sich auch daran erkennen, dass er bewusst die in Jes 61,2 angesprochene *Vergeltung an den Feinden* (das Gericht) nicht erwähnt.

Nach der Vorstellung seines Programmes erhebt Jesus den ungeheuerlichen Anspruch, dass sich diese Frohbotschaft der Freiheit *heute, und zwar durch ihn*, erfüllt hat. Damit bricht unsere Perikope ab. Zur Ouvertüre des Lukasevangeliums gehören aber auch noch die folgenden (erst nächsten Sonntag zu verkündenden) Verse: Diese Frohbotschaft, die auch die Einbeziehung und Hinwendung zu den Heiden als Folge hat, wird abgelehnt. Was Jesus später als Geschick ereilt, die „*Hinausdrängung aus der Stadt*“ kündigt sich bereits an (vgl. 23,26).

3. Anregung für die Verkündigung

Durch die programmatische Predigt Jesu in Nazaret gibt Lk seinem Evangelium ein bestimmtes Vorzeichen, nämlich ein Plus. Egal was nachher kommt, es ist von diesem positiven Schlüssel her zu lesen. Vor der Klammer steht gleichsam ein Plus.

Oder: Wie ein Notenschlüssel eine ganze Notenzeile bestimmt, so charakterisiert diese Perikope sein Evangelium. Die Heilszeit ist angebrochen. Die Freiheit (Befreiung) wird schon jetzt (heute!) verkündigt und ist in der Begegnung mit Jesus erfahr- und erlebbar.

Oder: Bei einem Kontoauszug ist nicht unbedingt die Höhe entscheidend. Wesentlich wichtiger ist, ob es sich um Haben oder Soll handelt. Nach Lk 4 haben wir es in unserer christlichen Botschaft mit einem *Habenkonto* zu tun. Dieses Habenkonto ist eine *Frohbotschaft*, ein Angebot von unglaublicher Reichweite. Es führt - um beim Beispiel und Vorbild Jesu zu bleiben - bis zur Hinwendung zu Indikator für unseren Wohlstand. Denn offensichtlich ist nur der hilfsbereit, der Not am eigenen Leib erlebt hat.

Ist der Umstand, dass wir im Wohlstand leben, ein Grund dafür, ein schlechtes Gewissen zu haben? Gleichgültig, wie diese Frage beantwortet wird: Aus ihr spricht zumindest das Bewusstsein eines größeren Blickwinkels. Darf man Eigenheim, Auto und sonntagnachmittägliche den Entrechteten und Verarmten. Lk gibt als konkrete Personen dafür z.B. die Zöllner (Zachäus), die Frauen, die Huren und den Schächer an.

Von diesem grundsätzlichen Haben, Plus bzw. Pro her ergibt sich als Konsequenz (und nicht als Voraussetzung!) die zuletzt genannte Hinwendung, die Umkehr. Ja mehr noch: Aufgrund der Befreiung werden die Nachfolgerinnen und Nachfolger zu dieser Umkehr eingeladen.

Auf diesem Hintergrund können und sollen die einzelnen Bibeltexte zum Klingen gebracht werden.

4. Elemente für die Liturgie

Einzugslied

Herr gib uns Mut zum Hören (GL 521, 1. Strophe, 2. Strophe, 1. Strophe)

Worauf sollen wir hören (GL 623)

Begrüßung

Gottes gute Worte an uns Menschen wollen letztlich nur eines: Wir sollen leben. Ja ein Leben in Fülle ist Gottes Wunsch an uns. Im Vertrauen wollen wir uns bei dieser Feier diesen Worten öffnen.

Jesus, der im lebendigen Wort Gottes mitten unter uns gegenwärtig ist, sei mit euch.

Kyrie: Sonne der Gerechtigkeit (GL 644, bes. 2. Strophe)

Glorialied: Lobe den Herren (GL 258)

1. Lesungseinleitung

In der Lesung erfahren wir von einer eindrucksvollen Glaubenskundgebung der Juden. Nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil versammelt sich das Volk, um auf das Gesetz Gottes zu hören.

Antwortgesang:

Die Freude an Gott, Halleluja (GL 627,2) + Ps 19,8-15 (GL 714,2)

Dein Wort ist Licht und Wahrheit (GL 687) + Ps 119 (GL 750,2 oder 751,2)

Herr, du hast Worte ewigen Lebens (GL 465 oder 714,1)

2. Lesungseinleitung

Die junge Gemeinde von Korinth droht sich in verschiedene Gruppierungen aufzuspalten. Paulus kann da nicht tatenlos zusehen.

Halleluja: Halleluja (GL 466)

Fürbitten

- Wir beten für die Armen mitten unter uns (Gebetsstille).
- Wir beten für alle Verantwortlichen in der Kirche, dass sie sich immer wieder an deinem Wort orientieren (Gebetsstille).
- Wir beten für uns selbst, dass wir versuchen dein Wort ins Leben umzusetzen (Gebetsstille).
- Wir beten für alle, die beim Lesen und Hören der Bibel Angst haben (Gebetsstille).

Gabenbereitung: Was uns die Erde Gutes spendet (GL 490)

Dank- oder Schlusslied

Nun danket alle Gott (GL 266)

Auf dein Wort, Herr, lass uns vertrauen (GL 624)

Franz Kogler

aus: Gottes Volk 2/2995, 18-24